



erhaltene Torfhäuser auf einer Seite und ein modernes Museumsgebäude daneben geben Einblick in den Alltag Islands mit seinen zahlreichen Risiken. Kleine dunkle Zimmer in den Katen, kurze Betten, rußige Öfen, kein fließendes Wasser und immer Mangel an

Nahrung und medizinischer Hilfe. Mussten doch die Männer über Jahrhunderte auf dem wilden Meer in Holzbooten Fische fangen. Zu Hause auf kargem Boden weiden Schafe, früher wie heute. Mit über einer Million dieser Tiere sind sie dreimal so zahlreich wie die 330.000 Einwohner des Inselstaates. Weit- aus bekannter sind andere Vierbeiner. „Islandpferde sind keine Ponys, sondern eben eine kleinwüchsige Pferderasse, die bestens an die kargen Lebensbedingungen angepasst ist“, erklärt Nora. „Sicher reiten Isländer gerne damit, aber das ist eher Nebensache. Es gehört sich eben auch, viele dieser beliebten Tiere zu besitzen – einfach so!“ Neugierig kommen sie mit vibrierenden Nüstern näher, blinzeln zwischen vorn herabfallenden Mähnenhaaren hindurch und haben keinerlei Scheu vor Kameralinsen. Dann wieder ein wilder Drang ohne Anlass. Und sie galoppieren mit fliegenden Mähnen über dünn beschneite Weiden, Fahnen von Schneestaub aufwirbelnd.



ANREISE

Icelandair fliegt von München, Frankfurt, Hamburg und Berlin nonstop ganzjährig nach Reykjavik. Dabei gilt die Hauptstadt als Stopover nach zahlreichen Zielen in Nordamerika, d. h. man kann bis zu 7 Nächte ohne Aufpreis für die Flüge unterbrechen. www.icelandair.com

Im Sommer kann mit Spezialfahrzeugen auch das Hochland durchquert werden. Winters beschränken sich die meisten Erkundungen auf Orte entlang der Ringstraße und im goldenen Dreieck. An jedem Tag ist es möglich, die Witterung aller Jahreszeiten zu erleben. Lohnend sind Touren, die eine Begegnung mit Land und Leuten und Wanderungen kombinieren.

UNTERKÜNFTE

In Reykjavik bieten 280 Hotels aller Preiskategorien ihre Dienste an. Es ist die nördlichste Hauptstadt der Welt mit ca. 125.000 Einwohnern bei insgesamt etwa 300.000 Bürgern auf ganz Island. Der sogenannte Flybus fährt von internationalen Flughäfen Keflavik ins Stadtzentrum zu diversen Hotels für einen Preis ab 29 EUR: www.getyourguide.de/reykjavik-l30/reykjavik-bustransfer-zwischen-flughafen-keflavik-hotels-t55878/

Ausflüge ab/bis Reykjavik:

Von Hotels aus besteht die Möglichkeit zu Tagestouren entlang der wilden Südküste mit Buchten und Wasserfällen ab ca. 75,90 EUR p.P.: www.getyourguide.de/reykjavik-l30/reykjavik-ganztaegige-tourdurch-den-sueden-islands-t67018

Oder zur Walbeobachtung ab 81 EUR p.P.: www.getyourguide.de/reykjavik-l30/3-stuendige-walbeobachtungstour-ab-reykjavik-t41926/

ANGEBOTE ZU ISLANDREISEN

Wikingen Reisen ist u. a. auf Island spezialisiert und bietet über 20 unterschiedliche Reisen zu allen Jahreszeiten, wie z. B. „Auf den Spuren der Wikinger“, einer achttägigen geführten Winterreise ab 1795 EUR. Der Verlauf konzentriert sich auf das südwestliche Dreieck mit teils gefrorenen Wasserfällen, Geysiren und wilden Küstenabschnitten: www.wikingen-reisen.de/wandern/island/5101.php?season=2020

Wilder ist es bei „Winterabenteuer im Hochland“, wo man mit Spezialfahrzeugen durch den Tiefschnee ins Landesinnere fährt, eine Woche ab 2198 EUR: www.wikingen-reisen.de/wandern/island/5126.php?season=2020

DKG Journal

Magazin der Deutsch-Kanadischen Gesellschaft e.V.

KANADA UND DIE ARKTIS

BETRACHTUNGEN EINER SENSIBLEN REGION AUS UNTERSCHIEDLICHEN BLICKWINKELN



ARKTISCHE KLIMAVERÄNDERUNG

Rechtliche und geopolitische Herausforderungen

FORSCHUNG, KLIMA, WIRTSCHAFT

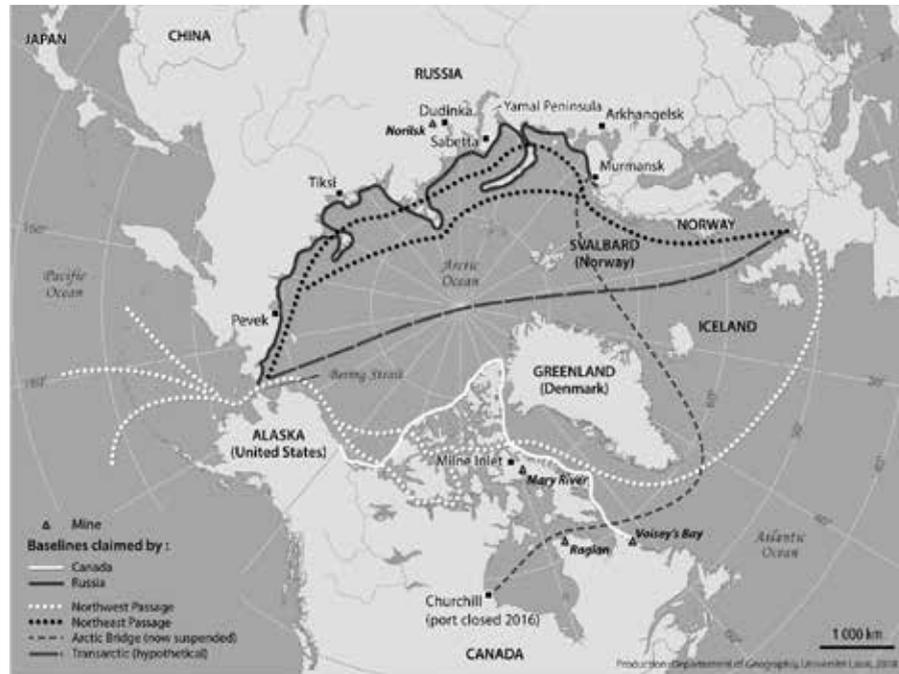
Deutsche Interessen in der (kanadischen) Arktis

BEDROHUNG DER KULTURELLEN WURZELN

Die Inuit und der Klimawandel

KANADA UND DER TAUENDE ARKTISCHE OZEAN:

RECHTLICHE UND GEOPOLITISCHE HERAUSFORDERUNGEN



Kanadische und russische Basislinie und potenzielle Seewege in der Arktis

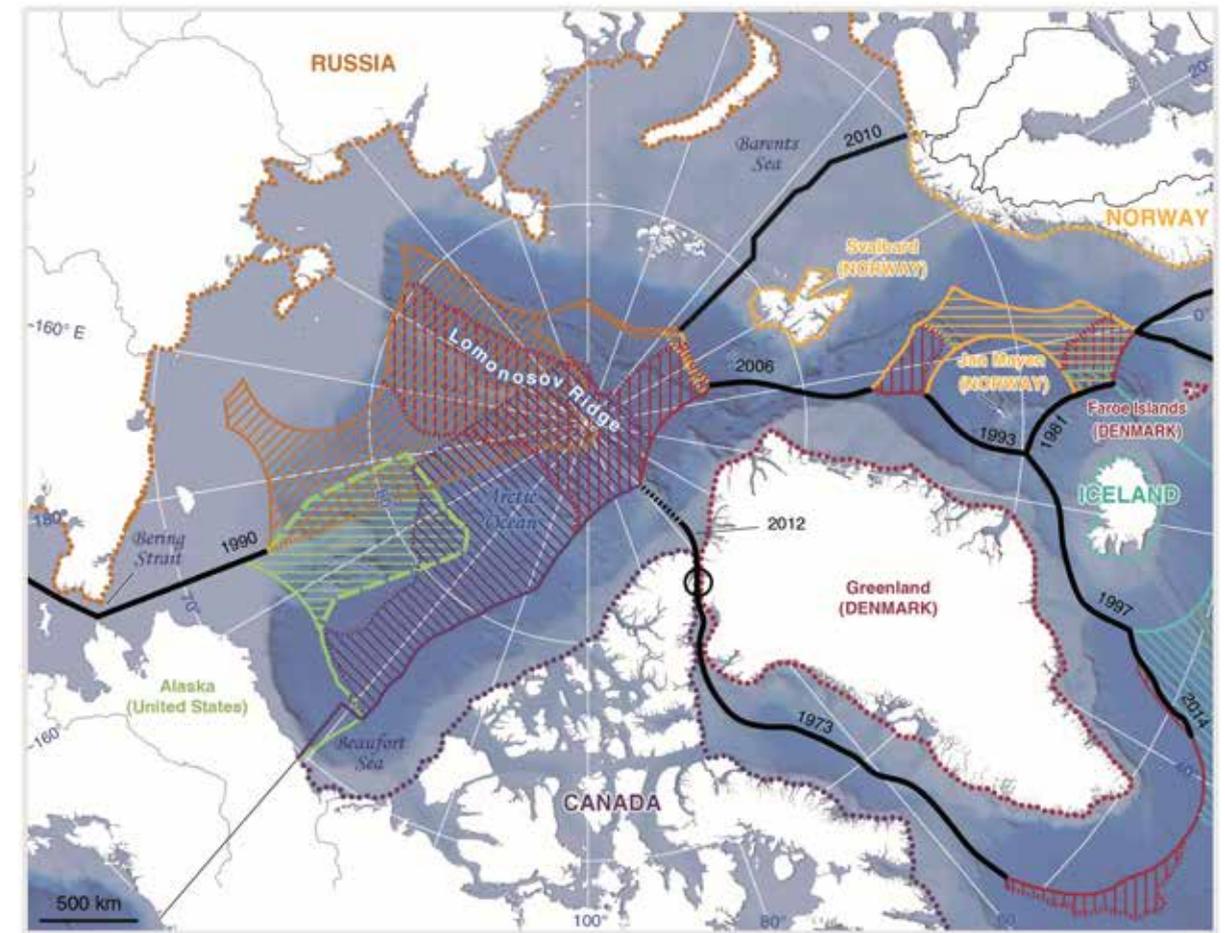
Die Arktis erwärmt sich drastisch, mehr als doppelt so schnell wie der Rest der Welt. Der dramatische Rückgang des Meereises ist eine der sichtbarsten physischen Veränderungen. Die geografischen, sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen waren in der Arktis schon immer schwierig. Die Region ist abgelegen, (immer noch) extrem unwirtlich, ökologisch äußerst sensibel und mit wenigen Ausnahmen nur spärlich besiedelt.

Nun aber stehen die Arktisstaaten, darunter Kanada als einer der fünf Anrainer des Arktischen Ozeans, vor zusätzlichen Herausforderungen. Befeuert von geopolitischen Umwälzungen und zunehmenden Begehrlichkeiten auch der nichtarktischen Welt, stellen sich völkerrechtliche Fragen mit zunehmender Dringlichkeit. Wer darf über die Schifffahrt und wer über die Ressourcen bestimmen?

Schon seit Ende der 1960er-Jahre ist umstritten, wer die Schifffahrt durch die Nordwestpassage reglementieren darf. Handelt es sich bei dieser mythischen Verbindung zwischen Atlantik und Pazifik um eine Meerenge? Dann gälte nach Seevölkerrecht die Freiheit der Schifffahrt, und nur internationale Vorschriften zu Schifffahrtssicherheit und Umweltschutz kämen zur Anwendung. Oder ist sie Teil der inneren Gewässer Kanadas? Dann stünde sie unter ausschließlicher kanadischer Hoheitsbefugnis. Von besonderer praktischer Relevanz war diese Frage, solange es keine arktisspezifischen internationalen Schifffahrtsregeln gab. Das hat sich 2017 mit dem Inkrafttreten des International Code for Ships Operating in Polar Waters (kurz Polar Code) geändert; dieser schreibt nun internationale Mindeststandards vor. Kanada unterstützt diese Regeln zwar, allerdings soll kanadisches Recht nach wie vor dort greifen, wo der Polar Code unzureichend ist oder schlicht keine Regelung vorsieht.

Die im Kern recht technische Debatte um Fragen der Schifffahrt wird zuweilen emotional unter dem symbolisch und politisch aufgeladenen Stichwort der kanadischen Souveränität in der Arktis geführt. Letztlich jedoch gehen Kanada und sein wichtigster Gegenspieler, die USA, mit der Meinungsverschiedenheit pragmatisch um – es ist ein *well managed dispute*. Außerdem verzeichnet die Arktisschifffahrt zwar einen Zuwachs, bleibt aber wegen der erheblichen Zwänge und Risiken wohl auch künftig ein

Die im Kern recht technische Debatte um Fragen der Schifffahrt wird zuweilen emotional unter dem symbolisch und politisch aufgeladenen Stichwort der kanadischen Souveränität in der Arktis geführt. Letztlich jedoch gehen Kanada und sein wichtigster Gegenspieler, die USA, mit der Meinungsverschiedenheit pragmatisch um – es ist ein *well managed dispute*. Außerdem verzeichnet die Arktisschifffahrt zwar einen Zuwachs, bleibt aber wegen der erheblichen Zwänge und Risiken wohl auch künftig ein



State	Canada	Denmark	Norway	Russia	United States*	Iceland
Proclaimed baseline	.....	.....	.....	.....	.....	.....
200 nautical miles limit (EEZ)	—	—	—	—	—	—
Extended continental shelf, claimed or potential	////	||||	====	////	====	////
Potential limit of the continental shelf	.....	.....	.....	.....	.....	.....
Claimed limit of the continental shelf	(claimed in 2019)	(claimed between 2009 and 2014)	(claimed in 2006, accepted by CLPC in 2009)	(claimed in 2001, revised in 2015)		(claimed in 2009, accepted by CLPC in 2016)
—	Negotiated or adjudicated boundary					
.....	Potential equidistance line					
○	Disputes over Hans Island and the Lincoln Sea, Canada / Denmark					

* Baseline not specified; EEZ limit based on normal coastline

Department of geography, Université Laval, 2019

Seegrenzen und Festlandssockelgebiete in der Arktis

Nischensektor, insbesondere in der navigationsunfreundlichen Nordwestpassage. Das Sicherheitsinteresse der Industrie spielt Kanada ebenfalls in die Hände. In der Praxis ist die internationale Schifffahrt also über die internationalen Standards hinaus zusätzlichen kanadischen Regeln unterworfen, ohne dass dies auf nennenswerten Widerstand stieße.

Internationale Aufmerksamkeit erregen auch die arktischen Bodenschätze: Metalle, Diamanten, Öl und Gas, letztere auch im Offshorebereich. Dem Küstenstaat ist der Ressourcenabbau über sein Staatsterritorium hinaus auch auf seinem (unterseeischen) Festlandssockel vorbehalten. Dieser hat nach Seevölkerrecht eine Breite von 200 Seemeilen, bei Nachweis entsprechen-

der geophysikalischer Gegebenheiten auch mehr. Die Küstenstaaten der Arktis sind mit derart erweiterten Festlandsockeln gesegnet. Deren äußere Grenze muss vom Küstenstaat auf wissenschaftlicher Grundlage ermittelt und der internationalen Festlandsockelkommission zur Begutachtung vorgelegt werden. Angesichts der kargen Datenlage zum Arktischen Ozean und der durch Eis und kurze arktische Sommer erschwerten Datenerhebung hat die insoweit vorgesehene, inzwischen gelockerte Zehn-jahresfrist unter den arktischen Küstenstaaten eine gewisse Hektik bei der Erforschung des Meeresbodens ausgelöst. Diese wurde vielfach als ein Wettlauf um die Ressourcen missinterpretiert.

Arktische Bodenschätze werden tatsächlich verstärkt ausgebeutet. Da sie sich entweder an Land oder in unmittelbarer Küstennähe befinden, steht das Recht zur Ausbeutung zweifelsfrei allein den Küstenstaaten zu. Der erweiterte Festlandsockel wird nach heutigem Wissen auch in Zukunft kaum wirtschaftliche Relevanz haben. Dennoch hat im Mai 2019 auch Kanada der Festlandsockelkommission die Außengrenze seines Festlandsockels vorgelegt.

Voraussichtlich werden sich die Ansprüche der Arktisanrainer auf ihren jeweiligen Festlandsockel zum Teil überlappen. Solche Grenzfragen sind auf dem Verhandlungsweg zu lösen. Dank einer Abgrenzung des erweiterten Festlandsockels könnte Kanada – zusätzlich zu Grönland/Dänemark und den USA – in Russland einen neuen Grenznachbarn finden. Möglich ist aber auch, dass die Abgrenzungen auf

längere Zeit unbestimmt bleiben – und zwar nicht nur aufgrund der Arbeitsüberlastung der Festlandsockelkommission. Denn noch sind längst nicht alle arktischen Seegrenzen gezogen: So überschneiden sich Kanadas Ansprüche in der Beaufort Sea mit jenen der USA und in der Lincoln Sea mit jenen Dänemarks. Da diese Meeresgebiete momentan nur von marginaler wirtschaftlicher Bedeutung sind, erscheint die Klärung solcher Territorialfragen derzeit nicht allzu dringlich.

Trotz der kontroversen Diskussion dieser und einer Reihe anderer Themen sind Völkerrechtsverletzungen in der Region – durch die Arktisstaaten selbst oder auch Nichtarktstaaten – die (seltene) Ausnahme. Obwohl die Situation in der Arktis angesichts widersprüchlicher Interessen einer zunehmenden Zahl von Akteuren unübersichtlicher und konfliktträchtiger zu werden droht, bleibt die begründete Hoffnung, dass der Interessenausgleich auch künftig auf Grundlage der geltenden Regeln des Völkerrechts zustande kommt.



Kristin Bartenstein ist Professorin für Völkerrecht an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Université Laval in Québec. Ihr Schwerpunkt liegt auf dem internationalen Seerecht, mit besonderer Berücksichtigung seiner Anwendung auf den arktischen Raum.

Liebe Mitglieder der DKG, liebe Leser des Magazins 360° KANADA travel.CLUB,

Der klimatische Wandel in der Arktis ist nicht nur wegen der Auswirkungen auf unser Klima ein hochaktuelles Thema. Kanada ist als Anrainerstaat von diesen Veränderungen unmittelbar und gravierend betroffen. Daher beleuchten wir in dieser Ausgabe das Leben in der Arktis und die Konsequenzen des schmelzenden Arktiseises aus sehr unterschiedlichen Blickwinkeln. Geostrategische und rechtliche Aspekte werden ebenso adressiert wie die Folgen für das tägliche Leben der Inuit und die neueren Aktivitäten zur Erforschung der klimatischen Prozesse in der Arktis. Auch das traditionell hohe Interesse Deutschlands an der Arktis findet Berücksichtigung

Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen und freuen uns auf Ihr Feedback.

Ihr Georg Schmitz, DKG-Redaktionsteam



Meteorologische Station am Kingua Fiord

DEUTSCHLAND UND DIE (KANADISCHE) ARKTIS:

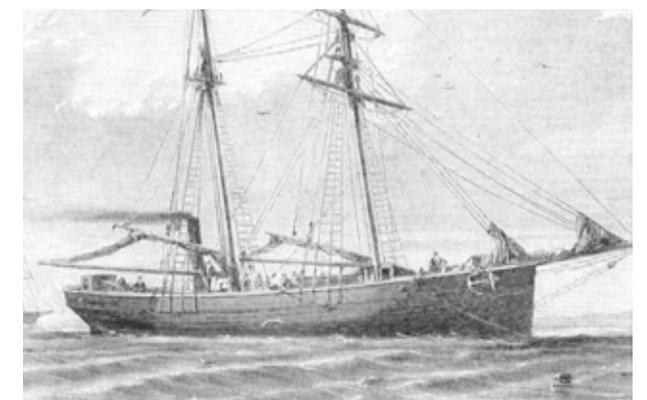
DEN EISBEDECKTEN GEWÄSSERN DES NORDENS ENTGEGEN ...

Germania hieß der bescheidene aber eiserprobte Schoner, der am 27. Juni 1882 im Auftrag der Deutschen Polarkommission im Hamburger Hafen die Anker lichtete. Kurs: Cumberland Sound, Baffin Island, Kanada.

Unter abenteuerlichen Bedingungen („ein geschlossener Wall von Packeis verhinderte jedes Eindringen“) gelang es Anfang September des Jahres dann tatsächlich, am äußersten Ende dieser unwirtlichen Meeresbucht die Forschungsstation Kingua-Fjord zu errichten: Magnetische und meteorologische Forschung auf der größten Insel des kanadisch-arktischen Archipels, das sollte der deutsche Beitrag zum Internationalen Polarjahr (1882/83) sein.

Initiiert durch den deutschen Marineoffizier, Polarforscher und Geophysiker Carl Weyprecht und maßgeblich organisiert vom Direktor der Deutschen Seewarte Georg von Neumayer, war dies ein in der Forschungsgeschichte beispielloses Großereignis: Zum ersten Mal

überhaupt hatten sich zwölf Staaten zu arbeitsteiliger und eng koordinierter Polarforschung zusammengefunden. In der Blütezeit des Nationalismus alles andere als eine Selbstverständlichkeit! Ein Netz (temporärer)



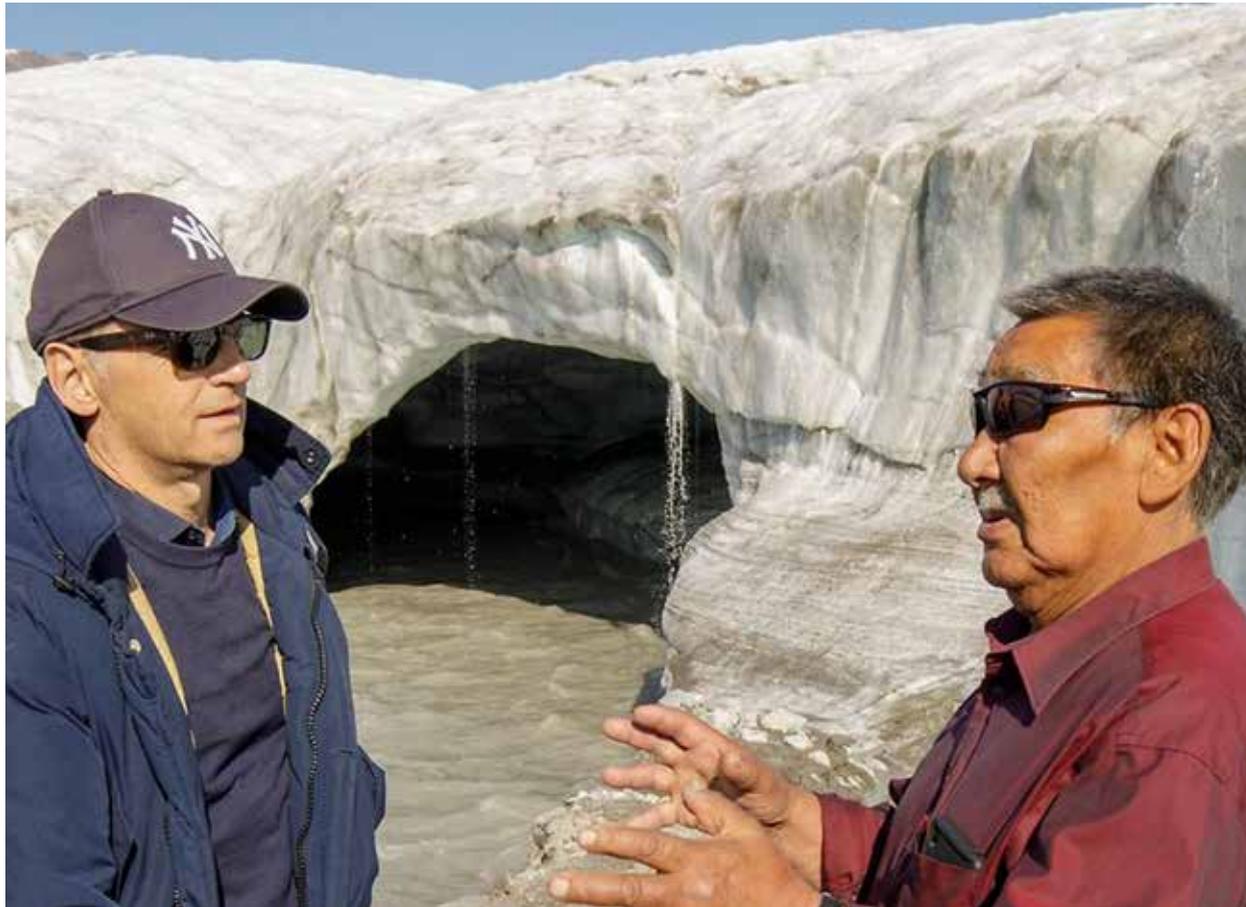
Schooner Germania 1869, zeitgenössische Darstellung, Hauptschiff der zweiten deutschen Arktisexpedition unter britischer Flagge am 2. Oktober 1891, vermutlich als Walfänger in einem Orkan gestrandet

Forschungsstationen lieferte damals eine große Anzahl bis heute wertvoller Daten zu Meeresströmungen sowie der Struktur und Bewegung des Eises. Mit dabei waren damals bereits jene acht Arktisanrainerstaaten (darunter natürlich auch Kanada), die sich 1996 – also gut hundert Jahre später – mit dem Arktischen Rat das heute wichtigste Forum für die multilaterale Governance der Nordpolarregion schaffen sollten. Aber auch Deutschland ist, mit Beobachterstatus, von Anfang an engagiert in die vielfältigen Aktivitäten des Rates eingebunden: von Umweltschutz und Erhalt der Biodiversität über nachhaltige Entwicklung und Gesundheitsschutz bis hin zu sozialen und kulturellen Fragen sowie dem Klimaschutz.

Deutsche Forschungsaktivitäten (auch) in der kanadischen Arktis haben eine lange Tradition: So unternahm bereits 1883 der renommierte Kulturanthropologe Franz Boas ethnologische Feldforschung bei den Inuit auf Baffin Island. Tragisch, nämlich mit dem Tod des Expeditionsleiters Bernhard Hantzsch, endete 1911 der Versuch der Durchquerung dieser auch drei

Jahrzehnte später noch wenig erforschten Insel – immerhin ein Gebiet so groß wie Frankreich. Die Flagge Nunavuts, sie weht bis heute vor der Grundschule im sächsischen Kurort Hartha, die den Namen des Ornithologen aus Dresden trägt. Das deutsche Interesse an und Engagement in der Arktisforschung ist bis heute ungebrochen: Die führende Rolle des Alfred Wegener Instituts bei der größten Arktisexpedition aller Zeiten (MOSAIC 2019/20: Multidisciplinary drifting Observatory for the Study of Arctic Climate) belegt eindrücklich den hohen Stellenwert, den Polarforschung in Deutschland bis heute genießt. Kein Wunder, dass ein Vertrag der Arktisstaaten zur Verbesserung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit von 2017 hierzulande mit großer Zustimmung und Erleichterung aufgenommen worden ist: Auch in Zukunft wird deutsche Spitzenforschung in der Polarregion möglich sein.

Außenminister Heiko Maas im August 2019 im Sirmilik National Park in Pond Inlet

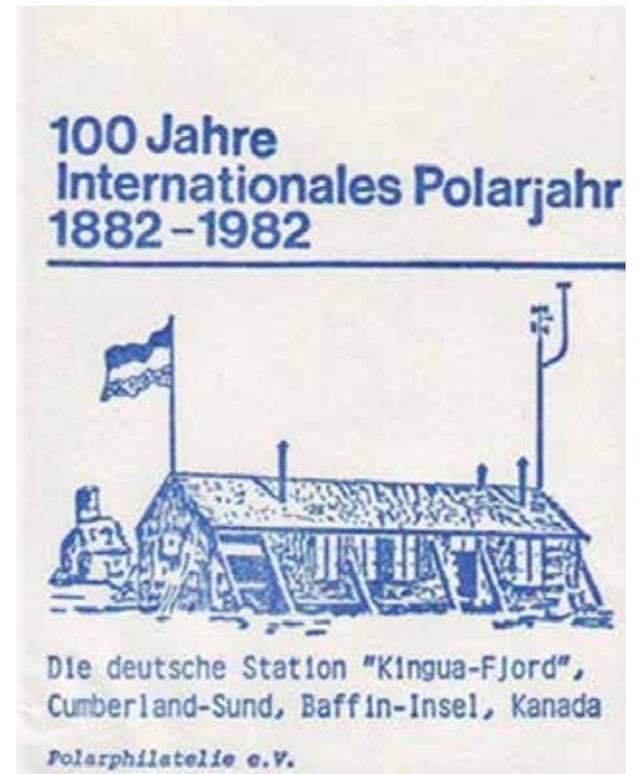


Ungeachtet aller weltpolitischen Spannungen ist die Nordpolarregion seit den 1990er-Jahren durch eine insgesamt stabile, institutionalisierte Kooperation geprägt: Ihre primäre Verantwortung für diesen Raum wird von den Arktisstaaten zunehmend ernst und auch wahrgenommen. Welche Rolle kann und soll ein an der Nordpolarregion zwar in vielfältiger Weise interessierter, geografisch aber doch weit entfernter Nichtarktisstaat wie Deutschland hier legitimerweise überhaupt (noch) spielen? Es ist dies in der Tat eine Gratwanderung zwischen dem Respekt vor souveränen (Vor-)rechten der Arktisstaaten und legitimer Mitarbeit an der Zukunft einer Region, deren auch globale ökologische, wirtschaftliche und geopolitische Bedeutung gar nicht überschätzt werden kann. Und so definieren die neuen, ressortübergreifend erarbeiteten Leitlinien der Bundesregierung vom August 2019 sechs, in dieser Allgemeinheit sicher allseits konsensfähige Schwerpunkte deutscher Arktispolitik:

- Einsatz für einen konsequenten Klima- und Umweltschutz im Einklang mit dem Übereinkommen von Paris.
- Ausweitung der internationalen und regelbasierten Zusammenarbeit in der Arktis und im Arktischen Rat.
- Erhalt der Arktis als konfliktarme Region und sicherheitspolitisches Engagement im Rahmen von EU und NATO.
- Erhalt und Ausbau einer verantwortungsvollen Forschung.
- Nachhaltige Entwicklung der Arktis unter Beachtung des Vorsorge- und Verursacherprinzips.
- Einbeziehung der indigenen Bevölkerung und Wahrung von deren Rechten auf Freiheit, Gesundheit und Selbstbestimmung in ihrem Lebensraum.

Mit diesen Leitlinien unterstreicht die Bundesregierung die zentrale Bedeutung einer ganzheitlichen deutschen Arktispolitik und hebt die gemeinsame Verantwortung aller Akteure für diese sensible Region hervor.

Hinter diesen wohlklingenden Zielen verbergen sich indes durchaus auch handfeste deutsche (Wirtschafts-)Interessen, unter anderem freier Transit für eine der größten Schifffahrtsnationen, Bedeutung arktischer Rohstoffe für den Industriestandort Deutschland, Investitionschancen für eine der führenden Umwelttechnologienationen.



Dieser Erinnerungstempel taucht auf zahlreichen Abbildungen von Briefen auf.

Die Leitlinien verschweigen dies nicht. Das Bemühen Deutschlands, in konstruktiver Weise „Verantwortung zu übernehmen“ für die Arktis, wird dadurch nicht ernsthaft relativiert. In den Worten von Heiko Maas: „Wenn man hier gewesen ist, kann man nur zurückfahren mit der Botschaft: Es ist fünf vor zwölf, wir müssen was dagegen tun.“ ... Und am besten fängt man zu Hause an: mit einer Klimapolitik, die diesen Namen auch wirklich verdient.



Daniel-Erasmus Khan ist Professor für Internationales Recht an der Universität der Bundeswehr München. Im Jahre 2016 Gastprofessor an der Université Laval/Québec, ist er Land, Provinz, Stadt und Universität seither auch wissenschaftlich eng

verbunden geblieben, nicht zuletzt durch ein von der Bayerischen Forschungsallianz gefördertes Projekt zur Arktispolitik.



Rinne vor der Polarstern im Eiscamp

FS POLARSTERN EINGEFROREN IM ARKTISCHEN MEEREIS

BISHER GRÖSSTE ARKTISEXPEDITION ERFOLGREICH UNTERWEGS

Am 20. September 2019 begann eine der größten Arktisexpeditionen unserer Zeit unter dem Namen MOSAiC mit starker deutscher und auch kanadischer Beteiligung. MOSAiC steht für Multidisciplinary drifting Observatory for the Study of Arctic Climate und ist ein internationales Projekt, das vom Alfred-Wegener-Institut, Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung (AWI) geleitet wird. Von Tromsø (Norwegen) aus brach das Forschungsschiff Polarstern in Richtung Norden auf, feierlich verabschiedet mit Reden von internationalen Politikern und Wissenschaftlern, einer Blaskapelle und einer Lichtshow auf der Polarstern. Bis Oktober 2020 wird die Polarstern, in der Arktis eingefroren, mit dem Meereis über die Polarkalotte driften.

Ziel von MOSAiC ist es, das gekoppelte arktische Klimasystem mit seinen Hauptkomponenten Atmosphäre, Meereis, Ozean, Ökosystem und Bio-Geochemie zu

untersuchen. Messungen in der zentralen Arktis sind im Winter und Frühjahr bisher nicht möglich gewesen. Daher herrscht ein Mangel an Beobachtungsdaten, der dazu führt, dass die klimarelevanten Prozesse in der Arktis nicht gut verstanden sind. Der Ansatz von MOSAiC, FS Polarstern in das Meereis einfrieren zu lassen und mit dem Eis zu driften, ermöglicht es erstmalig, die zentrale Arktis im Winter zu erreichen und Messungen durchzuführen. Die gesammelten Daten und das daraus erlangte bessere Verständnis über die klimatischen Prozesse in der Arktis können dann in die Wettervorhersage- und Klimamodelle eingebaut werden, sodass diese zuverlässiger werden.

Aufgrund der Größe und Komplexität der Expedition hat die Planung circa acht Jahre gedauert. Zwanzig Länder mit über siebzig Institutionen sind an MOSAiC beteiligt. Die größten wissenschaftlichen Beiträge stammen aus Deutschland, den USA, Großbritannien

und Norwegen. Kanada wird von Wissenschaftlern der Universitäten von Calgary, Victoria, Waterloo und Manitoba vertreten und leistet einen wesentlichen Beitrag zur Meereisforschung von MOSAiC. Die kanadischen Wissenschaftler fokussieren sich auf Untersuchungen zur Satellitenfernerkundung der Eisbeschaffenheit. Sie betreiben hierzu drei Mikrowellen-Scatterometer und ein Radiometer, um den Einfluss von mit Schnee und Schmelztümpeln bedecktem Meereis auf unterschiedliche Wellenlängen zu erkunden.

Diese Instrumente sind vergleichbar mit Radarinstrumenten auf Satelliten zur Bestimmung von Eistyp und -dicke. Begleitet werden diese Messungen durch Untersuchungen von Schnee und Meereis direkt am Boden und aus der Luft mithilfe von Helikoptern und unbemannten Fluggeräten. Diese Daten helfen dann, die Reaktion der Mikrowellenstrahlung auf die unterschiedlichen Meereisbedingungen zu interpretieren, sodass die Auswertung der Beobachtungen von Schnee und Meereis aus den Satellitendaten verbessert werden kann.

Für die Umsetzung der gesamten Expedition ist ein enormer logistischer Aufwand erforderlich. Nach Deutschland sind Russland, China und Schweden die größten logistischen Partner. Zu Beginn der Expedition unterstützte der russische Eisbrecher Akademik Fedorov die Expedition und versorgte die Polarstern noch einmal mit Treibstoff. Die Akademik Fedorov half auch bei der Suche nach einer geeigneten Eisscholle für die MOSAiC-Drift, die am 4. Oktober 2019 erfolgreich abgeschlossen wurde. Seitdem liegt die Polarstern im Zielgebiet von circa 85°N und 135°O fest an einer Eisscholle, die für ein Jahr das Zuhause der MOSAiC-Expedition ist.

Der Aufbau des Eiscamps wurde mit dem Ausbringen des logistischen Equipments wie Markierungen, Stromleitungen und Hütten begonnen. Danach folgte – ebenfalls unterstützt von der Akademik Fedorov – das Aus-

bringen des wissenschaftlichen Equipments wie zum Beispiel des dezentralen Messnetzwerks (autonom arbeitende Instrumente) auf bis zu fünfzig Kilometer von der Polarstern entfernten Eisschollen. Die intensive Aufbauphase wurde erschwert durch den Wettlauf mit der Zeit, aufgrund des täglich rapide schwindenden Lichts hin zur Polarnacht und durch regelmäßige Besuche von Eisbären. Am 24. Oktober konnte mit den kontinuierlichen Messungen begonnen werden. Eine strikte Routine wird aber nicht einkehren, denn die Eisscholle ist weiterhin sehr aktiv, formt Risse und Presseisrücken, die die Wissenschaftler immer wieder vor Herausforderungen stellen. Das Rückgrat des Forschungscamps steht jedoch auf dickerem und festerem Eis und ist bislang ausnehmend stabil.

Mitte Dezember erfolgte die erste Versorgung mit Treibstoff und Lebensmitteln durch den russischen Eisbrecher Kapitän Dranitsyn. Crew und Wissenschaftler wurden ausgetauscht. Die Neuankommenden waren seit Ende November unterwegs, und die Personen, die die Polarstern verließen, erreichten Anfang Januar wieder festen Boden unter den Füßen. Insgesamt sind fünf Eisbrecher, zwei Forschungsflugzeuge, zwei Antonov-Flugzeuge und Helikopter an der Expedition beteiligt. Bis zum Ende der Expedition wird es alle zwei bis drei Monate Versorgungsfahrten mit Eisbrechern oder Versorgungsfüge geben; zwischen Februar und Juni ist ein Vorstoß eines Partneisbrechers zur Polarstern aufgrund der Eisbedingungen nicht möglich. Die Versorgungsfüge im April werden mithilfe von Antonov-Flugzeugen durchgeführt. Dazu wird eine Landebahn auf der Eisscholle errichtet, ein weiterer logistischer Knackpunkt dieser Expedition, die insgesamt circa 390 Tage dauert und bei der eine Strecke von etwa 2500 Kilometern zurückgelegt wird.

MOSAiC endet im Oktober 2020 in Bremerhaven (Deutschland) und liefert Messdaten, die noch weit über die nächste Dekade hinaus Erkenntnisse über das arktische Klimasystem liefern werden.



Dr. Anja Sommerfeld ist studierte Meteorologin und hat am Alfred-Wegener-Institut, Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung in Deutschland zum Thema Klimaphysik promoviert.



Prof. Dr. Markus Rex ist Leiter der Sektion Physik der Atmosphäre am Alfred-Wegener-Institut, Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung in Deutschland und Professor für Physik der Atmosphäre an der Universität Potsdam.



Aufbruch zum winterlichen Fischen am Fish Lake

INUIT ZWISCHEN ANPASSUNG UND KULTURVERLUST:

DER KLIMAWANDEL UND DIE HERAUSFORDERUNG DER KULTURELLEN NACHHALTIGKEIT IN DER ARKTIS

Der Klimawandel erregt nicht zuletzt durch das freitägliche Aufbegehren von Schülerinnen und Schülern weltweit die Gemüter in Gesellschaft und Politik. In den vielen Diskussionen um Forschungsberichte, Prognosen und Konsequenzen wird jedoch häufig die Frage nach den kulturellen Implikationen vernachlässigt.

Welche Auswirkungen hat der Klimawandel auf lange tradierte menschliche Lebensformen? Diese Frage ist besonders virulent in den arktischen Regionen der Erde, denn die Kultur der Inuit steht auf immer dünnerem Eis. Erschwerend kommt hinzu, dass die Inuit, ebenso wie alle anderen indigenen Völker Kanadas, nach wie vor unter den gravierenden Folgen des kulturellen Genozids durch die kolonialistische Assimilationspolitik leiden (vgl. Bericht der Truth and Reconciliation Commission 2015). Gewissermaßen kommt

durch den Klimawandel zum wiederholten Mal eine gewaltige Erschütterung auf das kulturelle Selbstverständnis der Inuit zu, das ohnehin – ähnlich wie die Pfahlbauten im schmelzenden Permafrost – auf äußerst wackeligem Grund steht.

Diese prekäre Situation zeigt sich (sicherlich nicht erschöpfend) an folgenden Phänomenen: Die Tatsache, dass sich Schnee- und Eisbedingungen rapide verändern, führt dazu, dass traditionelle Praktiken der Fortbewegung immer mehr ins Hintertreffen geraten und moderne Techniken das überlieferte Wissen (Inuit geosophy) ablösen. Damit erodiert das Selbstbewusstsein der Inuit als erfolgreiche Jäger in unwirtlicher Gegend. Es verschwinden viele der Inuktitut-Worte für Schnee und überlieferte Ortsnamen, die sich an natürlichen Gegebenheiten festmachen. Beides war seit jeher grundlegend für die

Sicherheit und Orientierung, die die Lebenskünstler nun nicht nur in Bezug auf ihre natürliche Umgebung verlieren, sondern auch hinsichtlich ihrer personalen und kollektiven Identität. Eine große Sprachlosigkeit macht sich breit, denn das Leben der Inuit ist auf allen Ebenen ihrer Existenz mit der natürlichen Umgebung verknüpft. Viele fühlen sich verloren zwischen dem Nicht-mehr und dem Noch-nicht.

Dabei vollzieht sich ein kultureller Wandel, der zu Konflikten zwischen den Generationen führt: Während sich die Älteren bemühen, indigenes Wissen und traditionelle Praktiken zu konservieren, rüsten sich die Jüngeren, um in einem modernen Kanada Fuß zu fassen und etwas vom Kuchen der immer leichter zugänglichen arktischen Ressourcen abzubekommen. Aber auch innerhalb der jüngeren Generation ist das Konfliktpotenzial zwischen denjenigen, die mit der bekannten Klimaaktivistin Sheila Watt-Clautier für ihr „Recht zu frieren“ eintreten (vgl. Watt-Clautier: *The Right To Be Cold*), und denen, die sich für den Bau von Pipelines und der weiteren Exploration der Arktis stark machen, groß. Es liegt auf der Hand, dass der intrakulturelle Zusammenhalt in Gefahr steht, wenn die Inuit selbst nicht mit einer Stimme sprechen – vor allem auch, um für ihre Rechte einzutreten. Dies wird zukünftig aber immer wichtiger werden, wenn die Begehrlichkeiten an den reichen Bodenschätzen wachsen und die Seewege passierbarer werden. Dabei wächst die Gefahr der Verschmutzung von Wasserwegen durch Öl und andere Schadstoffe.

Der Klimawandel bedroht die Nahrungssicherheit und die Gesundheit der Inuit – auch das nicht nur in einer naturwissenschaftlichen, sondern vor allem in einer kulturellen Dimension. Viele Menschen leben nach wie vor auch von der Jagd, die angesichts längerer Wärmeperioden, einer Veränderung des gesamten Ökosystems und der Bewegungsmuster zahlreicher Tiere, immer unberechenbarer wird. Das soziale Miteinander der Inuit dreht sich um die Organisation der Nahrungsbeschaffung, -verarbeitung und -verteilung. Es bricht weg, wenn die Menschen mit modernen Nahrungsmitteln versorgt werden – dann haben sie zwar vielleicht, was sie zum Überleben brauchen, hungern aber weiterhin nach einer sinnvollen Aufgabe als Beitrag für die Gemeinschaft. Vereinsamung, Langeweile und eine abgründige Sinnlosigkeit sind die Folge. Viele Inuit leiden an Fettleibigkeit und Diabetes, weil die körperliche Ertüchtigung der Jagd abnimmt, dafür aber der Konsum von sogenanntem Junkfood (Chips, Süßigkeiten, zuckerhaltige Getränke) zunimmt. In

Sibirien ist es durch die Abnahme des Permafrostes zu einem gefährlichen Ausbruch des Milzbrands gekommen, denn der aufgetaute Boden gab die Überreste eines 75 Jahre alten Rentiers frei, das mit der Krankheit befallen war. Mehr als 2000 lebende Tiere wurden infiziert und zahlreiche indigene Familien mussten aus den betroffenen Gebieten ausgeflogen werden, ein Kind starb.



Moderne Welt in der Inuit-Siedlung Ulukhaktok

Clifford Geertz beschreibt Kultur als ein „selbstgesponnenes Bedeutungsgewebe“. Ohne den Halt sinnstiftender Symbole, wie Sprache, Rituale oder traditionelle Praktiken stürzen Menschen in ein „existenzielles Vakuum“ (Viktor Frankl). Die hohe Selbstmordrate, vor allem unter jugendlichen Inuit, die Gewalt in Familien und der Alkoholismus sind traurige Symptome einer großen Orientierungslosigkeit. Dennoch sind Inuit immer auch Meister der Anpassung gewesen. Die entscheidende Frage wird sein, wieviel Anpassung die Inuit leisten können, ohne ihre kulturelle Basis zu verlieren. Sicher ist, dass wir alle ein großes Interesse an der Nachhaltigkeit der Kultur der Inuit haben sollten, denn sie verfügen nach wie vor über ein traditionelles Wissen und Können, das für uns alle noch von enormer Bedeutung sein wird, um dem Klimawandel und dessen Folgen mit geeinten Kräften begegnen zu können.



Barbara Schellhammer ist Professorin für Intercultural Social Transformation an der Hochschule für Philosophie München. Sie lebte und arbeitete viele Jahre in Kanada.

VERBINDUNG ZUM WELTALL:

DIE SATELLITENSTATION DES DLR IM NORDEN KANADAS



Die Satellitenbodenstation des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt, ausgestattet mit einem Werk des Künstlers Ronnie Simon (Gwich'in).

Hunderte Satelliten beobachten die Erde aus dem Weltraum. Ihre Messungen und Bilddaten geben den Zustand der Erdoberfläche, des Eises und der Vegetation, den Zustand der Ozeane und Meere und der Atmosphäre wieder. Die Daten helfen aber auch, Krisen und Naturkatastrophen besser zu verstehen und zu bewältigen. Satelliten sind heute unverzichtbar für die Erforschung des Systems Erde und zur Überwachung internationaler Maßnahmen gegen den Klimawandel.

Seit dem Jahr 2009 betreibt das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) gemeinsam mit dem Canada Centre for Mapping and Earth Observation (CCMEO; Kanadisches Zentrum für Kartierung und Erdbeobachtung) und der Swedish Space Corporation (SSC) in Inuvik in den Northwest Territories eine Satellitenbeobachtungsstation. Warum fiel die Wahl des Standortes ausgerechnet auf diesen Punkt am Rande der kanadischen Arktis? Und was wird hier genau beobachtet?

Regionen nahe den Polen sind ideale Standorte für Satellitenempfangsstationen. Erdbeobachtungssatelliten sind in einem niedrigen Orbit polarumlaufend und immer nur kurz über dem Horizont sichtbar. So bleiben nur wenige Minuten, um ihnen neue Kommandos zu übertragen oder Daten herunterzuladen. Dann verschwinden sie wieder hinter dem Horizont. So können etliche Stunden oder Tage bis zur nächsten Kontaktaufnahme vergehen. Nicht so jedoch an den Polen. Die meisten Erdbeobachtungssatelliten überfliegen in einer Höhe zwischen 350 und 800 Kilometern circa alle 45 Minuten abwechselnd Nordpol und Südpol. An den Polen treffen sich diese Orbits. Hier tauchen die Satelliten bei jedem Orbit über dem Horizont auf und können von Bodenstationen erfasst werden.

Für die Wahl des Standortes Inuvik spielte die deutsche Radarmission TanDEM-X den Geburtshelfer. TanDEM-X hatte zum Ziel, die Erde dreidimensional hochgenau zu kartieren. Zwei fast baugleiche

Satelliten umfliegen die Erde in einem zuvor noch nie gewagten Orbit nur wenige hundert Meter voneinander entfernt und erfassen die Erde im interferometrischen Stereoblick, dem Radarpendant zum optischen 3D-Sehen. Für diese besonders daten- und steuerungsentensive Mission benötigte das DLR neben den vorhandenen europäischen und Pol-nahen Stationen im Norden Europas eine weitere Empfangsstation im Norden Kanadas.

Auch die Partnerorganisationen des DLR in Kanada, die Canadian Space Agency (CSA; Kanadische Raumfahrtagentur) und das Canada Centre for Mapping and Earth Observation (CCMEO) hatten Interesse an Empfangsstationen im kanadischen Norden. Gemeinsam mit unserem europäischen Partner, der Swedish Space Corporation (SSC), machten wir uns daher auf die Suche nach einem geeigneten Standort und wurden in Inuvik in den Northwest Territories fündig.

Inuvik bietet den besten Kompromiss für einen Standort, der so weit wie möglich im Norden liegt und gleichzeitig die Voraussetzungen für eine stabile Logistik bietet. Die Stadt wurde 1958 als Zentrum im Norden der Northwest Territories gegründet. Sie ist über den Dempster Highway per Straße und über regionale Fluglinien ganzjährig erreichbar. Auch und gerade für Forschung und Entwicklung ist Inuvik ein sehr guter Standort. So dient zum Beispiel das Aurora Research Institute vor Ort der DLR und internationalen Forschergruppen als Anlaufstelle für die Erdsystemforschung in der kanadischen Tundra.

Als wir 2007 die ersten Kontakte vor Ort hatten, wurden wir warmherzig empfangen. Insbesondere von Tom Zubko, Ex-Bürgermeister und Sohn einer der ersten Explorer und ice pilots, nach dem auch der Flughafen von Inuvik benannt ist. Im tiefsten kanadischen Winter erkundeten wir mit Motorschlitten und Helikoptern geeignete Standorte für unsere Antennen.

Nach Abstimmung mit den kanadischen staatlichen Partnern in Ottawa wurden die ersten beiden Anten-

nen im Jahr 2009 mit Unterstützung durch CCMEO, auf einem staatlichen Gelände in der Nähe des Flughafens errichtet. CCMEO übernahm dabei den logistischen Ausbau der Inuvik Satellite Station Facility (ISSF) und stellte in den Folgejahren auch eigene Antennensysteme für kanadische Erdbeobachtungsmissionen auf. Seit 2017 beschleunigt eine Glasfaserverbindung die Übermittlung der empfangenen Daten in alle Welt erheblich. Dieses Glasfaserkabel, Mackenzie Fibre Link genannt, durchquert 1154 Kilometer kanadischer Tundra. Getrieben wurde die Einrichtung dieser Verbindung durch den Bedarf der Bevölkerung von Inuvik, zum Beispiel für Ausbildung und Telemedizin. In Kombination mit den Anforderungen der neuen Satellitenempfangsstationen konnte die Regionalregierung in Yellowknife die Pläne schließlich realisieren. Der ehemalige Direktor des CCMEO, Stuart Salter, stand beratend und unterstützend zur Seite. Heute stehen sechs Antennensysteme auf der ISSF. Mit der Antenne des DLR haben wir mittlerweile circa 30.000 Satellitenpassagen der TanDEM-X-Mission aufgezeichnet. Seit 2018 empfangen wir darüber hinaus Daten für das europäische Erdbeobachtungsprogramm Copernicus über den Satelliten Sentinel-5P.

Initiiert über eine deutsch-kanadische Kooperation und getragen durch die Unterstützung und die Investitionen unserer kanadischen Partner hat sich Inuvik als idealer Standort für internationale Satellitenmissionen etabliert. Von Anfang an wurden gemeinsam mit dem Partner CCMEO die Repräsentanten der indigenen Bevölkerung in den Aufbau der gesamten Station mit einbezogen. Als äußeres Zeichen dieser Verbundenheit wurden die großen, üblicherweise nur weißen, Flächen der Antennenreflektoren im gemeinsamen, sogenannten Antenna Project mit Bildern von regionalen Künstlern ausgestattet. Die Kunstwerke symbolisieren bedeutende Aspekte der traditionellen Lebensweise der jeweiligen Bevölkerungsgruppe. Die Station in Inuvik stellt ein zukunftsweisendes Beispiel europäisch-kanadischer Kooperation in der Erdbeobachtungstechnologie unter Einbindung der indigenen lokalen Bevölkerung dar.



Dr. rer. nat. Erhard Diedrich leitet die Abteilung Internationales Bodensegment des Deutschen Fernerkundungsdatenzentrums im Deutschen Zentrum für Luft und Raumfahrt (DLR).



Dipl.-Geophys. Gunter Schreier ist stellvertretender Direktor des Deutschen Fernerkundungsdatenzentrums im Deutschen Zentrum für Luft und Raumfahrt (DLR) in Oberpfaffenhofen bei München.



Sonnenuntergang in Iqaluit

WORK AND TRAVEL IN DER ARKTIS

SEIT 2011 VERMITTELT DIE DKG DEUTSCHE STUDIERENDE NACH IQALUIT

(gs) Iqaluit, die Hauptstadt des Territoriums Nunavut, liegt circa drei Flugstunden nördlich von Ottawa in der Frobisher Bay auf der südlichen Baffin Island im Nordpolarmeer. In den Wintermonaten erreichen die durchschnittlichen Tageshöchsttemperaturen kaum mehr als -25 Grad Celsius, nachts sinken die Temperaturen bis auf -40 Grad Celsius, den Windchill-Effekt nicht eingerechnet. Der Ort entwickelte sich aus einem Luftwaffenstützpunkt im Zweiten Weltkrieg. Dementsprechend ist der Flughafen sehr gut ausgebaut und dient im Winter als einziges Tor zur Außenwelt. Straßenverbindungen gibt es nicht. Im Winter ist der Seeweg nicht passierbar. Die nächste menschliche Siedlung liegt mehrere hundert Kilometer entfernt.

In diesen entlegenen Ort in der arktischen Wildnis vermittelt die DKG im Rahmen ihres Work-and-Travel-Programms seit acht Jahren summer jobs im Frobisher Inn. „Iqaluit ist unter den Teilnehmern recht beliebt“, weiß Gisela von Wissel, die alle Teilnehmer an diesem Programm der DKG seit Jahren betreut. Elf junge Leute haben mit ihrer Unterstützung im Frobisher Inn einen Arbeitsplatz für einige Wochen, in einigen Fäl-

len sogar für mehrere Monate gefunden. Das Frobisher Inn bietet jeglichen Komfort der Zivilisation, die Bezahlung ist gut, die Kollegen sind freundlich. Zudem gibt es gegen einen geringen Obolus, Unterkunft und zwei Mahlzeiten am Tag. Die jungen Leute arbeiten im housekeeping, im Restaurant oder an der Bar. Abwechslung gibt es im Frobisher Inn genug, da hier immer wieder internationale Events und auch hochrangige politische Konferenzen stattfinden, die vorbereitet werden müssen. Selbst die Premiers Stephen Harper und Justin Trudeau waren schon Gäste hier.

Doch es ist nicht die gute Bezahlung, der Komfort oder der gelegentliche Kontakt mit Berühmtheiten, die die Studierenden anziehen. Es ist das Eintauchen in diese einzigartige Kultur und Natur. Micha Gunkel hat während seines Aufenthalts 2018 Kontakte geknüpft zu einer Inuit-Künstlerin. Dadurch hat er viele andere Inuit kennengelernt und Einblicke in die Kultur der Inuit wie zum Beispiel das klassische throat singing, die Inuit-Malerei und die Geschichte der Inuit bekommen. Er hat sogar einige Worte Inuktitut gelernt. Dabei sind ihm auch die Probleme der jungen Inuit nicht verborgen geblieben. „Viele hängen



Micha Gunkel an seinem Arbeitsplatz an der Kaffeebar im Frobisher Inn

zwischen zwei Kulturen – der modernen westlichen, kanadischen Welt und der traditionellen Inuit-Kultur – und wissen nicht, wo sie wirklich hingehören“, berichtet Micha.

Auch die Natur fasziniert die jungen Leute, obwohl weite Ausflüge ins Umland kaum möglich sind. Dazu fehlt es an der Infrastruktur. Die Temperaturen laden auch nicht zu ausgedehnten Ausflügen ein. Spaziergänge im nahe gelegenen Sylvia Grinnell Territorial Park und entlang der Seen und der Küste vermitteln aber einen sehr prägenden Eindruck der unberührten Landschaft. Josefina Lecke, die in diesem Herbst und Winter vor Ort war, vermisste zwar Bäume, Sträucher und Grünflächen wie in Deutschland, war aber tief beeindruckt von den atemberaubenden Farben des Horizonts beim Sonnenuntergang oder auch von der Schönheit, die ineinandergeschobene Meereisblöcke ausstrahlen können! Insgesamt berichten alle Teilnehmer von einer unglaublichen Atmosphäre in der Natur, die nur hier erlebbar ist.

Den Klimawandel erleben die Teilnehmer des Work-and-Travel-Programms nicht unmittelbar, obwohl sie bei Gesprächen mit Einheimischen immer wieder

hören, dass das Wintereis deutlich später kommt als in früheren Jahren. Josefina Lecke hat sich hierzu ihre eigenen Gedanken gemacht „Was würde passieren, wenn es immer wärmer wird? Vermutlich würde es Überschwemmungen geben und viele Inuit ihre Heimat verlieren. Es würde aufgrund der weiten Distanzen sehr lange dauern und sehr teuer werden, alles wiederaufzubauen. Außerdem würde durch das Wegbleiben der Robben und Seehunde eine wichtige Ressource fehlen. Nicht nur das Fleisch, von dem sich die Inuit ernähren, sondern auch die Haut, das Fell und die Zähne als Werkzeug würden verloren gehen.“

Das Leben in der Stadt empfinden die Teilnehmer am Work-and-Travel-Programm durchaus als einzigartige, lehrreiche, wenn auch nicht immer positive Erfahrung. Die Stadt hat nur 8000 Einwohner; jeder kennt jeden – man hilft sich gegenseitig. Neuankömmlinge werden zunächst kritisch beäugt. Ist diese Prüfung bestanden, ist man sehr freundlich und hilfsbereit. Dennoch ist nicht zu übersehen, dass die Arbeitslosigkeit hoch und die Armut weit verbreitet ist. Gerade in den Wintermonaten, wenn es lange dunkel und sehr kalt ist, greifen viele Menschen zum Alkohol und werden dann teilweise auch gewalttätig. „Alkoholismus, Depressionen und Suizid sind daher hier keine Seltenheit“, berichtet Josefina Lecke.

Die Rahmenbedingungen im entlegenen Iqaluit sind also ungewohnt, klimatisch unwirtlich und teilweise herausfordernd. Dennoch betrachten die meisten der Teilnehmer die Entscheidung dorthin zu gehen, als eine der besten Entscheidungen ihres Lebens, um – wie es Josefina Lecke formuliert – „neue Kulturen und Traditionen kennenzulernen, und zu erfahren, dass man auch mit wenig Möglichkeiten und Ressourcen ein glückliches Leben führen kann.“



Josefina Lecke mit Kollegen



NORBERT STROHSCHEN

EIN GRAND SEIGNEUR IST VON UNS GEGANGEN

Wer ihn kannte, muss sich nur sein Bild ins Gedächtnis zu rufen, um zu beschreiben, was einen guten Präsidenten ausmacht. Vom gepflegten Scheitel bis zur polierten Sohle entsprach Norbert Strohschen schon optisch den Vorstellungen von einem Präsidenten.

Der rheinische Humor und der rheinische Tonfall, jenes leichte Schwingen der Stimme bildeten einen fesselnden Kontrast zur hanseatischen Erscheinung. Fließend in drei Sprachen, traf er stets den richtigen, verständigen, versöhnlichen Ton, mit dem er Menschen zusammenbrachte. Beruflich war der studierte Jurist ein Mann des Versicherungskonzerns Gerling in Kanada, Australien, Frankreich und schließlich im Kölner Vorstand. Jeder hätte sich vorstellen können, für ihn arbeiten zu dürfen. Die Fähigkeiten, Menschen zusammenzubringen und für gemeinsame Projekte zu gewinnen, überzeugten dann auch die Verantwortlichen der Deutsch-Britischen Handelskammer und der Deutsch-Kanadischen Gesellschaft, ihm jeweils das Amt des Präsidenten anzubieten. Von 2001 bis 2016 begrüßte Norbert Strohschen alle Gäste am Kanadischen Wochenende, baute Brücken zwischen Deutschen und Kanadiern, warb für Verständigung, wo es not tat, und schlichtete, wo dies erforderlich war. Er war pragmatisch, kritisch und hakte bei Ungereimtheiten nach, blieb aber immer verbindlich, konstruktiv und zukunftsorientiert. Das internationale Parkett war sein Terrain. Wirtschaftsführern, hohen Diplomaten und Politikern begegnete er auf Augenhöhe. Dabei wirkte er nie teutonisch deutsch, sondern charmant und zuvorkommend.

Am 4. November 2019 ist Norbert Strohschen nach langer Krankheit im Alter von nur 72 Jahren gestorben. Vermutlich wird er anderswo dringend gebraucht. Er sitzt hoffentlich neben Leonard Cohen an der Tafel und genießt als souveräner Gastgeber wie auf Erden himmlische Genüsse, insbesondere den von ihm so geliebten französischen Wein. Er hat es sich verdient. Für uns wird er Vorbild bleiben, nicht nur dafür, wie man das Amt eines Präsidenten ausfüllt. Norbert Strohschen hat Maßstäbe gesetzt. Er wird uns immer in lebhafter Erinnerung bleiben.



Stefan Rizor ist seit Juli 2016 Vorstandsvorsitzender der DKG. Er ist Seniorpartner der deutschen Büros von Osborne Clarke und spezialisiert auf grenzüberschreitende Rechtsstreitigkeiten sowie die Beratung zu immobilienrechtlichen Fragen.



Prof. Wolfgang Klooß (links) mit Prof. Laurie Ricou von der University of British Columbia unmittelbar nach der Ehrung

Anlässlich seiner Wahl zum Distinguished International Fellow der Royal Society of Canada hat Prof. Dr. Wolfgang Klooß am 5. Dezember 2019 im Palais Walderdorff einen öffentlichen Vortrag mit dem Titel „The Canadian West in an Era of Crisis (1919-1935)“ gehalten: Arbeit, Klasse, Politik und Rhetorik in der Geschichtsschreibung und Präterik (die Lehre von und über die Prärie). Ich durfte an dieser Veranstaltung ebenso teilnehmen wie am anschließenden gemeinsamen Abendessen in Trier. Es ist mir eine besondere Freude und ein großes Bedürfnis, darüber kurz zu berichten und meinen Freund Wolfgang Klooß auch in unserer Publikation zu ehren.

Im Namen von Präsidium und Vorstand sowie der gesamten DKG gratulieren wir unserem Präsidiumsmitglied Wolfgang Klooß zu dieser hochkarätigen Auszeichnung. Die Royal Society of Canada würdigt wissenschaftliche Exzellenz und intellektuelle Führung zum Wohle Kanadas und der Welt. Der Präsident der Royal Society of Canada Chad Gaffield betonte in seiner Laudatio, dass „Kanada und die Welt vor vielen Herausforderungen und Chancen stehen, von denen viele zutiefst komplex und verflochten seien. Wir brauchen das Engagement aller und insbesondere der talentierten und kreativen Köpfe der Royal Society of Canada, um zusammenzuarbeiten, voranzukommen und Lösungen für die Zukunft zu finden.“ Die DKG ist stolz darauf, dass Wolfgang Klooß' wissenschaftliche Arbeit und seine Beiträge zur Kanadistik als Beitrag zu diesem Mandat der RSC anerkannt wurden. Er ist

KANADA EHRT DKG-PRÄSIDIUMSMITGLIED WOLFGANG KLOOß MIT DER HÖCHSTEN KANADISCHEN WISSENSCHAFTS- AUSZEICHNUNG

der erste deutsche Wissenschaftler, der mit dieser höchsten kanadischen Wissenschaftsauszeichnung geehrt wurde.

Und das kommt nicht von ungefähr, wie wir in der DKG wissen; denn Wolfgang Klooß ist nicht nur herausragender Wissenschaftler und Aushängeschild der Kanadistik, er ist zudem ein großer Freund Kanadas und der Kandier. Wie ich an anderer Stelle anlässlich der Auszeichnung auf der letztjährigen Jahrestagung der DKG im schönen Lahr schon ausführen durfte, hat Wolfgang Klooß zahlreiche enge und langjährige Freunde in Kanada gefunden, die seine Arbeit und sein Verhältnis zu Kanada maßgeblich geprägt haben.

An dieser Stelle erneut auf seinen beruflichen Werdegang in Bezug auf Kanada einzugehen, würde den Rahmen sprengen. Mit Blick auf unsere jüngeren Mitglieder sei jedoch noch einmal besonders hervorgehoben, dass Wolfgang Klooß zusätzlich zu seinen eigenen Veröffentlichungen zahlreiche abgeschlossene Examens- und Doktorarbeiten zu Themen aus seinen Bereichen betreut hat. Für ‚seiner‘ Studierenden und Doktoranden hat sich Wolfgang Klooß ebenso intensiv und nachhaltig eingesetzt - und tut dies noch - wie für die DKG, die GKS und seine Alma Mater.

Wir gratulieren nochmals herzlich und freuen uns auf viele weitere Begegnungen mit unserem neuen Mitglied der Royal Society of Canada.



Michael Siebold ist Präsident der DKG und Seniorpartner der Anwaltskanzlei Arnecke Sibeth Dabelstein.

BERICHT AUS DEN REGIONEN UND INTERNES



MICHAEL NUSSBAUM: 50 JAHRE IM DIENST DER DKG

Als einer der ersten Deutschen nahm Michael Nussbaum 1969 am Werkstudierendenprogramm der Deutsch-Kanadischen Gesellschaft teil. Viele hatten sich beworben, nur wenige wurden ausgewählt. Die Entscheidung der Prüfer, Michael Nussbaum als studentischen Botschafter Deutschlands nach Kanada zu schicken, war goldrichtig. Er blieb Kanada und der DKG seit nunmehr fünfzig Jahren treu. Michael Nussbaum und seine Frau Ingeborg bilden ein großartiges Tandem. Beide engagieren sich ununterbrochen für die DKG, begrüßten in ihrem privaten Heim in Vancouver viele Generationen von Studierenden und sprechen beständig neue Arbeitgeber an. Bis heute pflegen sie die Kontakte der DKG zum deutschen Generalkonsulat in Vancouver. In Hamburg sorgten sie für eine enge Verbindung mit dem (leider vor einigen Jahren geschlossenen) Generalkonsulat und für viele hochkarätige Veranstaltungen, darunter das Kanadische Wochenende 2003. Als langjähriges, sehr aktives Mitglied des Präsidiums und Vizepräsident der DKG entwarf Michael Nussbaum mit großem Engagement die Kriterien und Regeln für die Auswahl der Ehrenpreisträger des Präsidiums der DKG. Über seine Zusage, weitere drei Jahre für das Amt des Vizepräsidenten der DKG zur Verfügung zu stehen, freuen wir uns sehr. Am 22. Dezember 2019 feierte er seinen 75. Geburtstag. Wir wünschen ihm, dass ihm noch viele glückliche Jahre bei bester Gesundheit im Kreise seiner Familie und auch im Kreis der DKG beschieden sein mögen.

Die **Regionalgruppen Bremen und Bergisches Land** setzten ihre Stammtischtradition fort. Die Bremer treffen sich jeden vierten Sonntag im Monat (Kontakt: Thomas Buttenhoff, bremen@dkg-online.de) und die Remscheider an jedem dritten Dienstag im Quartal (Kontakt: Arthur Herzog, info@canada-partner.net).

In den Regionalgruppen Aachen (aachen@dkg-online.de) und Dresden (Kontakt: Karin Bey, contact@sprachendienst-bey.de) gab der kanadische Musiker Morgan Finlay Konzerte. Weitere Veranstaltungen sind auch hier geplant.

Die **Regionalgruppe Rheinland** besuchte gemeinsam mit Regisseurin Mirjam Leutze Anfang September 2019 den deutsch-kanadischen Dokumentarfilm „The Whale and the Raven.“ Das Pre-Xmas Dinner fand am 30. November 2019 im Restaurant Löwen in Bonn/Bad Godesberg statt. Dabei ließ ein Christmas Quiz zu Weihnachtsbräuchen und -traditionen die Köpfe qualmen. Lisa Heuser berichtete mitreißend und humorvoll über ihren Work-and-Travel-Aufenthalt in Kanada 2018 mit der DKG. In der Nacht vom 9. auf den 10. Februar 2019 luden die DKG und das Amerikahaus e.V. NRW wieder zur Verleihung der Academy Awards (Oscarverleihung) bei Snacks und Getränken in ein Kölner Kino ein.

In der **Regionalgruppe Rhein-Main** organisierte Danielle Neuhaus gleich vier hinreißende Hauskonzerte mit kanadischen Musikern in ihrem Haus in Idstein. Im September war Chris Ladd aus Winnipeg der Gaststar (vgl. den Bericht zu Chris Ladd im DKG-Journal 3/19, S.58). Am 10. November 2019 inszenierte Danielle einen „magischen“ Abend mit Matt Epp. Am 30. November 2019 verzauberte Singer-Songwriter Justine Vandergrift die Gäste mit ihren Blues und Country-



Hauskonzert in Idstein am 10. November 2019 mit Joel Couture und Matt Epp

songs. Abgerundet wurde die weihnachtliche Stimmung durch kanadische Gaumenfreuden von Melody Roussy-Parent, die den Gästen in der Konzertpause mit Ahornsirup, Ahornbutter und Honigwein den Geschmack der Gaspésie nahebrachte (www.melody-dys-canada.de). Das vorerst letzte Hauskonzert fand dann am 24. Januar 2019 mit Morgan Finlay statt. Im Oktober 2019 traf man sich zu einem Stammtisch, und am 27. November 2019 analysierte der Heidelberger Politologe und Nordamerikaexperte Dr. Martin Thunert in den Räumen der Kanzlei Arnecke Sibeth Dabelstein in Frankfurt die kanadischen Wahlen vom 20. November 2019.



Dr. Claudia Rohrbach mit DKG-Präsidiumsmitglied Dr. Ulrich Bleyer

Die **Regionalgruppe Berlin-Brandenburg** war am 21. November 2019 bei der Urania zu einem Vortrag der Reiseschriftstellerin und Fotografin Dr. Carmen Rohrbach eingeladen. Carmen Rohrbach berichtete über ihren Winter in einem Blockhaus fernab der Zivilisation 400 Kilometer nördlich von Fort George bei bis zu -45 Grad Celsius. Ihre Erfahrungen hat sie auch in einem spannenden Buch niedergelegt. Am 14. Februar 2020 berichtete der Reisejournalist Reinhard Pantke, ebenfalls in der Urania über seine 6000 Kilometer lange Fahrradreise, die ihn im Sommer 2018 von Vancouver nach Halifax führte. Der traditionelle Neujahrsempfang mit Botschafter Stéphane Dion fand am 30. Januar 2020 in den Berliner Räumen der Kanzlei Arnecke Sibeth Dabelstein statt.

Die Münchener Juraprofessorin Kristin Bartenschein, die seit 2007 in Québec City an der Université Laval insbesondere Völkerrecht und Umweltrecht lehrt, hielt am 30. September 2019 auf Einladung der **DKG Oberbayern** im Amerikahaus München einen gut besuchten und hochinteressanten Vortrag zum Thema „Wandel in der Arktis, Herausforderungen für Politik und Recht“. Das Canadian Potluck



Die kanadische Immobilienmaklerin Gissou Atae (links) und Vizekonsulin Colleen McCrank (rechts) beim Weihnachtsempfang

Thanksgiving Dinner am 14. Oktober 2019 und der Weihnachtsempfang am 11. Dezember 2019 im kanadischen Konsulat rundeten traditionell das Jahr der DKG in München ab.

AUSBLICK

Mit einem neuen Konferenzformat verstärkt die Deutsch-Kanadische Gesellschaft ihre Aktivitäten auf dem Gebiet der Wirtschafts- und Wissenschaftsbeziehungen zwischen beiden Ländern.

Mitglieder und Freunde der DKG, sind eingeladen, sich auf der ersten Cologne Canada Conference am 7. und 8. Mai 2020 in Köln unter dem Thema „Artificial Intelligence“ zu informieren und zu vernetzen. Vertreter aus Unternehmen, Wissenschaft und offiziellen Stellen geben Einblicke in den Stand der Entwicklung und wie deutsche und kanadische Unternehmen Chancen im jeweils anderen Land erschließen können.

Nähere Informationen gibt es auf der DKG-Website unter www.dkg-online.de.

Die Regionalgruppe Rhein-Main bereitet sich schon intensiv auf die DKG-Jahresveranstaltung 2020 am 26., 27. und 28. Juni vor. Ihr dürft auf ein schönes und aufregendes Wochenende in „Mainhattan“ gespannt sein!

Das DKG-Journal ist die Mitgliederzeitschrift der Deutsch-Kanadischen Gesellschaft, eines seit 1951 bestehenden, gemeinnützigen Vereins zur Förderung der wirtschaftlichen, kulturellen und menschlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Kanada. Das Journal wird gestaltet durch eine Redaktionskonferenz bestehend aus Ulrike Rausch (ur) und Georg Schmitz (gs). Unsere aktuelle Veranstaltungsübersicht findet sich auf: www.dkg-online.de/events